Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katherinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 519. **Mittwoch** den 11. October 1899. **93. Jahrgang.**

Das Ultimatum Transvaals.

-ρ Endlich sind die Würfel in Südafrika gefallen! Endlich hat die Transvaalregierung sich zu dem Ultimatum an England entschlossen, zu dem sie mindestens schon vor acht Tagen berechtigt, ja dem Land gegenüber verpflichtet war. Möglich, wahrscheinlich sogar, wenn England nicht anderwärts schwere Verwickelungen entstehen, daß der nun unvermeidliche Kampf mit dem Untergang der beiden Boerenrepubliken endet. Allein ihr Schicksal war auch beschlossen und besiegelt, wenn sie nicht kämpften — dann erst recht. Den Versuch einer letzten Entscheidung auf dem Felde der Ehre müssen die Boeren machen, sie würden sonst ihrer ganzen Vergangenheit untreu werden und aller der Ruhmestitel verlustig gehen, die sie sich in Jahrhunderte langen Kämpfen errungen haben. Die entscheidende Meldung lautet:

* **London**, 10. October. („Reuter's Bureau".) Chamberlain empfing heute eine Depesche von Milner, in der dieser ihm den Empfang einer Depesche des britischen Agenten in Pretoria mittheilt. Diese Depesche des britischen Agenten besagt, daß er von dem Staatssekretär Reitz eine Note erhalten habe, in der die Regierung von Transvaal verlangt: 1) daß alle zwischen England und Transvaal schwebenden streitigen Angelegenheiten durch Schiedsspruch oder auf andere freundschaftliche, zwischen England und Transvaal zu vereinbarende Weise geregelt werden, 2) daß **die englischen Truppen sofort von den Grenzen Transvaals zurückgezogen werden**, 3) daß **alle englischen Verstärkungstruppen, die seit dem 1. Juni 1899 in Südafrika angekommen sind, in einem angemessenen, zwischen England und Transvaal näher zu bestimmenden Zeitraum wieder aus Südafrika zurückgezogen werden**, während Transvaal seinerseits sich verpflichtet, sich jeden Angriffs auf irgend eine englische Besitzung während der einzuleitenden neuen Unterhandlungen zu enthalten. Wird diese Bedingung angenommen, so wird auch die Regierung von Transvaal bereit sein, die bewaffneten Boeren von den Grenzen zurückzuziehen; 4) wird verlangt, **daß die englischen Truppen, die auf dem Meere unterwegs sind, an keiner Stelle in Südafrika gelandet werden.** Die Regierung von Transvaal fordert dringend von der englischen Regierung eine **sofortige zustimmende Antwort** bezüglich der obigen vier Puncte, und zwar soll sie ihre Antwort **nicht später, als Mittwoch, den 11. October, um 5 Uhr Abends** geben. Die Regierung von Transvaal möchte noch hinzufügen, daß sie für den unerwarteten Fall, daß sie innerhalb der festgesetzten Frist keine zufriedenstellende Antwort erhalten sollte, **sich zu ihrem großen Bedauern gezwungen sehen wird, die Handlungsweise der englischen Regierung als eine formelle Kriegserklärung anzusehen**, und sich für die weiteren Folgen nicht für verantwortlich halten wird; daß sie ferner auch, falls neue Truppenbewegungen nach den Grenzen von Transvaal innerhalb der festgesetzten Frist stattfinden sollten, genöthigt sein wird, diese Truppenbewegungen als eine **formelle Kriegserklärung** anzusehen.

Bis heute Abend also wird die englische Regierung sich entscheiden oder vielmehr mit ihrer längst beschlossenen Entscheidung formell herausrücken müssen. Daß das neuerdings angebotene Schiedsgericht oder daß die Wiederaufnahme gütlicher Verhandlungen jetzt nicht mehr acceptirt werden kann, liegt auf der Hand. Wie uns aus London telegraphirt wird, erfahren die „Times", die Antwort Großbritanniens auf das Ultimatum der Südafrikanischen Republik werde lediglich das Bedauern darüber ausdrücken, daß Präsident Krüger einen ernsten Schritt gethan habe, und ferner besagen, daß die britische Regierung zur Zeit dem Präsidenten Krüger nichts weiter mitzutheilen habe. Die heutigen Londoner Morgenblätter bezeichnen das Ultimatum als anmaßend und sogar als unverschämt, da es Großbritannien dictire, wieviel Truppen es in seinen eigenen Colonien haben solle, und die letzte Hoffnung auf Frieden zerstöre. Die „Times" führen aus, daß das Ultimatum, selbst wenn es von der mächtigsten Weltmacht an Großbritannien gerichtet worden wäre, sofort zum Kriege hätte führen müssen. Die Führer Transvaals hätten das letzte Wort Großbritanniens nicht abgewartet, die Folgen würden auf sie fallen. Sie hätten Großbritannien den Krieg erklärt und müßten dafür büßen.

Daß die englische Presse so reden werde, war aufs Wort vorauszusehen. Eindruck wird ihre perfide Heuchelei aber nirgends machen. Jedermann weiß ja, daß die Boeren sich in der Nothwehr befinden und daß es Selbstmord gewesen wäre, zu warten, bis England fertig gerüstet dagestanden hätte. Nicht Transvaal hat den Krieg erklärt, sondern England, das mit herausfordernden Noten und mit der Ansammlung von Streitkräften an der Grenze der Republik noch während die Verhandlungen schwebten begonnen hat. Darüber giebt es keine Frage. Vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung der gesammten gesitteten Welt, sowie vor dem Forum der Geschichte steht England als der frivole Friedensbrecher und Vergewaltiger des Völkerrechts, der Boer der südafrikanischen Republiken als der heldenmüthige und todesmuthige Vertheidiger seiner ungerechter Weise angegriffenen Freiheit! Vielleicht fallen morgen schon die ersten Schüsse. Den „South African News" ist eine Drahtnachricht aus Pretoria zugegangen, in der es heißt, General Joubert habe die verschiedenen Lager der Boeren angewiesen, sich für den sofortigen Vormarsch bereit zu halten. Die Boeren des Oranje-Freistaats sollen zwei große Lager haben, jedes 5000 Mann umfassend, das eine zwanzig Kilometer von Harrismith, an der Grenze des Basutolandes, das andere bei der Albertina-Station. Ein Theil der Artillerie befindet sich bereits an der Grenze von Transvaal.

Wie der „Frkf. Ztg." aus Amsterdam berichtet wird, hat der Dordter Bürger van Zanten an den Vorstand der Niederländisch-südafrikanischen Vereinigung in Amsterdam eine Eingabe gerichtet, um eine Bewegung zur Errichtung eines großen Asyls in Transvaal für die Waisen der im Felde Gefallenen ins Leben zu rufen. In seiner Aufforderung heißt es unter Anderem:

Wenn wir für die Waisen sorgen, wird nicht nur ein aufblühendes Geschlecht gerettet aus einem Volksstamme, der nicht zu Grunde gehen darf, auch dem Vater, der fern von den Seinen auf dem Schlachtfelde seinen letzten Athem aushaucht, wird eine Beruhigung gegeben. Dies wollen, dies können, dies müssen die Niederlande thun. Es ist darum mein Gedanke, in Transvaal ein großes Asyl mit damit verbundenem Capital zu errichten, ein Asyl unter Staatsaufsicht, und ich rechne dabei auch auf die Mitwirkung des Auslandes. Das soll ein monumentales Geschenk sein, ein Zeichen von den Banden des Blutes, die zwischen Transvaal und den Niederlanden bestehen. Für sein Zustandekommen sollen in jeder Stadt, in jedem Dorfe Commissionen errichtet werden, Arm und Reich soll dazu beitragen. Findet mein Vorschlag allgemeine Zustimmung, dann liefern die Niederlande den Beweis, daß sie in Hilfsbereitwilligkeit und liebevoller Wohlthätigkeit vorangehen. Selbst Ihre Majestäten die Königinnen werden kein Bedenken tragen, dieses Werk zu unterstützen, und durch ihren Einfluß auch im Ausland für diese schöne Sache Anhang gewinnen.

Das niederländische Blatt „De Huisvrouw" empfiehlt die Wahl eines Comités von Frauen, um geeignetes Personal für den Verpflegungsdienst, sowie Lebensmittel nach Südafrika zu senden. Man hat zwar gehört, so bemerkt das Blatt, daß das „Rothe Kreuz" Verbandstoffe und anderes Material abgeschickt hat, aber nicht, daß Pflegerinnen nach Südafrika gesandt wurden, und an geschulten Krankenpflegern wird dort Mangel herrschen, sobald der Krieg ausbricht. Die wenigen Pfleger, die in Transvaal vorhanden sind, werden der Aufgabe nicht gewachsen sein. Jedenfalls würden junge Aerzte und Krankenpfleger aus den Niederlanden sich bereitwillig dieser Aufgabe unterziehen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 11. October.

Das zweifellos nicht freiwillig eingereichte Entlassungsgesuch des Frhrn. v. Zedlitz scheint die **preußischen Agrarconservativen** zu der Einsicht gebracht zu haben, daß sie ein gewagtes Spiel spielen, wenn sie den Fürsten Hohenlohe als den eigentlichen Urheber der Beamtenmaßregelungen bekämpfen. Sie stellen daher — vorläufig wenigstens — ihre Angriffe gegen den Ministerpräsidenten ein und richten ihre Pfeile gegen das **Centrum**, dem sie vorwerfen, daß es ganz allein die Canalvorlage zu Falle gebracht habe, weil es die von ihm angestrebten Concessionen auf dem Gebiete der Gemeindewahlrechts-Reform nicht habe erreichen können. Wörtlich schreibt die „Kreuzztg.":

„Es war ein offenes Geheimniß, daß der Antrag, den Freiherr v. Heereman „im einstimmigen Auftrage seiner Freunde" bei der verunglückten zweiten Canallesung am 15. Juni einbrachte und der die Zurückverweisung des Entwurfs in die Commission herbeiführte, den Zweck hatte, dem Centrum Zeit zu lassen, um politische Compensationen auf dem Gebiete der Gemeindewahlrechtsreform zu erlangen. Die Regierung ging — da sonst die Vorlage unbedingt abgelehnt worden wäre — auf diesen Ausweg ein; sie ließ sich eben von der Centrumsleitung, die ihre Fraction geschlossen hinter sich zu haben glaubte — oder vorgab, täuschen. Wäre aber damals die Entscheidung nach dem Wunsche der Conservativen herbeigeführt worden, so lägen heute die Dinge in jeder Beziehung besser. Wir gehen nicht so weit, der Centrumsleitung die Absicht, „die Sache so zu arrangiren, daß sie schief gehen mußte", zuzuschreiben; allein es wird nicht geleugnet werden können, daß Centrum wie Nationalliberale das Möglichste gethan haben, um die Sache unheilbar zu verwirren."

Ob es gelingt, durch solche Darlegungen den Unmuth der maßgebenden Stelle auf das Centrum abzulenken, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Die Centrumsleitung selbst hat augenscheinlich das Bedürfniß, den Eindruck, den die Mainzer Rede des Herrn Dr. Lieber auf die Conservativen hat machen müssen, etwas zu verwischen und einen Vorschlag zu einem modus vivendi zu machen. Unter der Ueberschrift „Centrum und conservative Partei" veröffentlicht daher die „Centrumscorrespondenz" einen Artikel, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Bei den letzten Wahlen zum Abgeordnetenhause hat das Centrum durch Wort und That den Leitsatz bekundet: die Conservativen dürfen nicht die Mehrheit für sich allein haben, aber sie müssen so stark bleiben, daß sie mit uns zusammen eine christliche Schulgesetz-Mehrheit bilden können! Das ist auch heute noch unser Sinnen und Trachten gegenüber der Nachbarpartei. Sie soll stark sein, aber sie soll nicht alleinherrschend sein und nicht das gefährliche Bewußtsein der „Unentbehrlichkeit" erlangen! Deshalb kann kein vernünftiger Conservativer uns einen Vorwurf machen. Denn keine einzige Partei, die noch selbst lebensfähig ist, kann wünschen, daß eine andere die Alleinherrschaft erlange und zum Uebermuth erzogen werde. Herr v. Miquel hat aber in der That das ohnehin schon stark entwickelte Selbstbewußtsein der Conservativen durch das Gerede von der „Unentbehrlichkeit" und das Nachlaufen bis in die Redaction der „Kreuzztg." hinein gar zu sehr gehegt und gepflegt... Auf Kosten des Centrums sollten die Conservativen „unentbehrlich" gemacht werden. Diese Intrigue gegen das Centrum veranlaßte schließlich die offene Aussprache des Abg. Dr. Lieber zu Mainz. Hat Dr. Lieber nicht das volle Recht, sich gegen solche Machenschaften zu wenden, die das Centrum um sein bischen Einfluß im Reiche bringen wollen? Wenn den Conservativen ihr Vorrang im Abgeordnetenhause lieb ist, sollen sie uns auch die entsprechende Stellung im Reichstage lassen. Wir erkennen die Gleichberechtigung der beiden Parteien aufrichtig an. Wir vermissen aber dieselbe Anerkennung von conservativer Seite."

Der bemerkenswerthe Vorschlag, der in dieser Ausführung steckt, geht also dahin, daß die Conservativen dem Centrum im Reichstage die Herrschaft sichern sollen, wofür das Centrum im preußischen Abgeordnetenhause den Conservativen die ihnen zur Mehrheit noch fehlenden Stimmen zur Verfügung stellen will. Die Regierung, so meint das Centrumsorgan augenscheinlich, wird dann schon thun müssen, was die „gleichberechtigten" Verbündeten wollen, oder aber vom Platze zu weichen haben. Der Antwort der „Kreuzztg." auf diesen Vorschlag zur Güte darf man mit Spannung entgegensehen. Lautet sie entgegenkommend, so wird sich Herr v. Miquel bald neuen Angriffen auch von agrarconservativer Seite ausgesetzt sehen.

Der erste Verhandlungstag des **socialdemokratischen Parteitages** hat auf die Gerechtigkeitsliebe, die Consequenz, die Principientreue und den Internationalismus unserer Socialdemokratie ein helles Licht geworfen. Die socialdemokratische Gerechtigkeitsliebe beleuchtete „Genosse" Ledebour-Dresden durch einen Antrag, „in Zukunft alle aus Arbeitsconflicten oder der politischen Bethätigung des Proletariats erwachsenden Verurtheilungen auf die Liste der Classenopfer zu setzen." „Alle Verurtheilungen", so führte „Genosse" Ledebour nach

Feuilleton.

Auf freien Bahnen.

9] Roman von Rudolf von Gottschall.

Nachdruck verboten.

Als sie zurückgekommen, war die Stimmung in der Herrenlaube noch lebhafter, lärmender geworden. Sie ging zunächst ins Haus, um nach dem Abendtisch zu sehen, sie fand Alles in Ordnung; die Dienstboten hatten ihre Schuldigkeit gethan. Wieder trat sie in den Garten, und als sie in einem umduftenden Gang spazieren ging, gesellte sich plötzlich Elias von Bitterbach zu ihr. Das schmucke Herrchen, das sogar Lackstiefeln trug und ein Paar rosenrothe Glacéhandschuhe in der einen Hand zerknüllte, ging unverfroren auf ein galantes Abenteuer aus.

Von der Brautbewerbung des jungen Trams wußte er nichts; so vertraut stand er nicht mit dem Sohne des Verwalters, auf den er geringschätzig herabsah; auch war es mit der Verlobung ja auf eine Ueberraschung abgesehen. Elias hatte eine Rose im Vorübergehen gepflückt und reichte sie Alicen mit einer galanten Verbeugung.

„Ich habe von ferne den gelben Falter unter den Rosen bemerkt und ich mußte ihm nachgehen. Das Kleid steht Ihnen reizend, Fräulein Alice. — Sie sind wie die Dinge da, die Flora, nur ist diese nicht so zugeknöpft."

„Haben Sie mir etwas zu sagen, Herr von Bitterbach?"

„Viel, recht viel! O, mit Ihnen zu plaudern, hier im Blumenversteck — wie schön! Sie plaudern ja auch mit Herrn Trams, und von Bitterbach hätte doch wohl ein größeres Anrecht auf Ihre Gunst!"

„Weder der Eine, noch der Andere!"

„In den schönen, minniglichen Zeiten war es der Ritter Pflicht und Recht, um schöne Damen zu freien — und wir, die Söhne alter Geschlechter, müssen in die Fußstapfen unserer Väter treten. In Ihren Kreisen, mein Fräulein, kennt man solche ritterliche Sitte nicht. Da gab es Liebeshöfe, welche die Fragen der Minne lösten; da gab es keine engherzigen Vorurtheile; die Küsse waren keine auf eine eheliche Zukunft ausgestellten Wechsel, es war eine freie, am Liebeshofe cursirende Münze."

„Gott sei Dank, daß wir nicht mehr in so ungebundener Zeit leben."

„Sie wird unter uns lebendig, wenn wir's nur wollen. Ein Kuß — es ist die Porse des Augenblicks, gleichsam eine Momentaufnahme des höchsten Glückes."

„Stecken Sie nur Ihren Photographiekasten ein, Herr von Bitterbach."

„Das geht nicht so rasch, wenn man ein so reizendes Object vor Augen hat. Im Ernst, Fräulein Börmann, einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren. Wäre ich ein Ritter, ich würde um diese Dame werben, für sie kämpfen, und dann den Preis in einem Kusse empfangen. Doch heutigen Tages giebt es nirgends offene Schranken und die Küsse sind Geschenke freier Gunst, oder sie werden im Pfänderspiel verschleudert. Darf ich hoffen, daß Sie mich nicht spröde zurückweisen? Nehmen Sie an, der Plumpsack wäre herumgegangen!"

„Sie verdienten, daß er recht lange bei Ihnen verweile und tüchtig auf Ihrem Rücken herumtanze", sagte Alice, indem sie ihre Hände aus der Umklammerung losriß, womit Elias seinen Raub festzuhalten suchte, und das federleichte Bürschchen mit ihrer ganzen Jugendkraft von sich stieß. Elias taumelte in einen Rosenbusch hinein, sie aber verließ als Siegerin das Schlachtfeld.

So viel Rohheit war an diesem Abend auf sie eingedrungen; diese ganze Umgebung widerte sie an. Der Sumpf ländlicher Unsitte schien die Luft zu verpesten; nicht schlimmer konnte es aussehen in den verrufenen Regionen der Großstadt und des Theaterlebens. Sollte sie ihren Vater zu Hilfe rufen? Er würde vielleicht über den Spaß gelacht und dem jungen Adligen einen Bücking gemacht haben. Herr Trams hätte sie gewiß ritterlich vertheidigt, es wäre zu einem stürmenden Krakehl gekommen; aber sie wollte ihm diese Ehre nicht anthun, welche thörichte Hoffnungen bei ihm erweckt hätte. Da gab es nur eine Rettung — die Flucht aus diesen unwürdigen Verhältnissen, und ihr schwankendes, zagendes Herz befestigte sich immer mehr in dem entscheidenden Entschluß. Noch aber war die Luft schwül und Schlimmeres stand bevor.

Der Abendtisch war zurecht gemacht — der Vater verlangte, daß sie den Vorsitz führe. Er hatte aufmerksam dafür gesorgt, daß eine Vase mit den duftigsten Blumenkindern vor ihrem Gedecke stand. Ihr zur Rechten saß Hugo Trams, halb berauscht, halb verzückt von so holder Nähe; seine Augen hatten einen feuchten verschwommenen Schimmer, seine Fußspitzen suchten unter dem Tisch eine leichte Berührung mit denen des geliebten Mädchens, doch vergeblich — Alice war für ihn unnahbar von Kopf zu Fuß. Gegenüber dem Sohn saß der alte Trams, und auch er blickte bisweilen auf seine Nachbarin mit so vielsagendem Ausdruck, wie seine behaglichen fetten Züge irgend erlaubten. Weiterhin, zwischen zwei Wirthschaftsinspectoren, saß Elias von Bitterbach, welcher finstere Rachegedanken nährte, kein Wort mit seinen Nachbarn sprach, sondern nur böse Blicke auf Alice hinüersandte. Das Gespräch begann mit den Getreidepreisen; ging dann über auf den Bund der Landwirthe, der in dem vergewaltigten Bitterbach einen Hauptvertreter hatte. Bei diesem Gesprächsthema brach er sein Schweigen, indem er über den Tisch hinüber einige zündende Worte warf, die zugleich seine eigene Bedeutung ins Licht setzten; er rühmte den Antrag Kanitz und schimpfte auf die Ritter vom Fabrikschornstein. Die Nachbarn zur Rechten und zur Linken drückten ihm gerührt die Hand; er nahm diese Anerkennung huldvoll entgegen und versank dann wieder in dumpfes Schweigen.

Hugo erschöpfte sich inzwischen in Liebenswürdigkeiten gegen Alice; es waren offene und versteckte Liebeserklärungen, welche hugelbicht niederregneten. „Aber Herr Trams", sagte sie; „Sie gehen zu verschwenderisch zu Werke. Sie behalten ja gar nichts übrig, wenn wir uns im Leben einmal wieder begegnen sollten."

„Wieder begegnen?" rief Trams aus, „aber Fräulein Alice, wie seltsam Sie Ihre Ausdrücke wählen! Das klingt so fremd, so zaghaft; nun, ich hoffe, binnen Kurzem werden Sie einen passenderen Ausdruck finden."

Und dabei sah er den alten Bärmann fragend und ermuthigend an.

Bärmann schielte nach rechts und links hinüber, er faßte offenbar einen schweren Entschluß. Der jetzt mit einem Rittergute behaftete junge Trams erschien ihm so unwiderstehlich, das Glück seiner Tochter durch diesen liebenswürdigen Jüngling so gesichert, daß er vor einem Gewaltact nicht zurückschreute, durch den er seine Tochter mehr oder weniger zu diesem Glücke zu zwingen hoffte.

Wenn das Pferd über den Graben setzen soll, muß man ihm die Sporen in die Seite drücken. Freilich, er war kein Redner und wenn ihm nicht der Affect zu Hilfe kam, da rangen sich die Worte sehr mühselig von seinen Lippen los.

Und jetzt war er auch um die Einkleidung verlegen; ihn störten die Blicke seiner Tochter, die gespannt und unruhig auf ihm ruhten — lag doch in ihren Zügen ein unheimlicher Trotz; doch er hatte sich Muth getrunken, es mußte geschehen. Er erhob sich — und es trat sogleich allgemeine Stille ein; man fühlte das Gewicht des kommenden Augenblicks, denn Bärmann stand nicht in dem Rufe, ein Redner zu sein, und er trat bei allen derartigen Anlässen immer in den Schatten. Daß er sich jetzt hervorwagte, war für die Unkundigen eine Ueberraschung, für die Kundigen die Ankündigung einer entscheidenden That. Er stand zunächst da wie ein aufgerufener Schüler, der sein Pensum nicht weiß — offenbar war er damit beschäftigt, seine Gedanken zu ordnen und irgend eine Satzbildung dafür aufzufinden.

„Meine Herren" sagte er dann, „ich heiße Sie zunächst alle bei mir willkommen in meinem bescheidenen Haushalt und hoffe, daß Küche und Keller, besonders aber der Keller, auf den ich einigen Werth lege, Ihnen Genüge thun."

Ein Murmeln allgemeiner Zustimmung und beifälliges Kopfnicken ermuthigte den Redner.

„Ich bin erfreut, ich bin gerührt, unter meinen Gästen einen jungen Mann zu sehen, der meinem Hause näher zu treten wünscht. Das weiß ich zu schätzen, es ist eine Ehre für mich — und was meine Tochter betrifft — ja um meine Tochter handelt es sich dabei. Ein Rittergut ist schon gekauft — und auch meine Tochter ist nahe daran — bitte erheben Sie Ihre Gläser."

Da sprang Alice von ihrem Platze auf, Zornesröthe bedeckte ihre Wangen.

„Halt ein, Vater! Setzen Sie die Gläser wieder auf den Tisch, meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihren guten Willen, falls Sie auf mein Wohl trinken wollten. Doch von einer Verlobung kann nicht die Rede sein; denn wenn auch der Bräutigam da ist, so fehlt doch die Braut — und sie wird diesem Bräutigam immer fehlen!"

Und mit einer höflichen Verbeugung sich empfehlend, verließ Alice das Zimmer.

Bärmann war so erregt, daß das Glas in seinen Händen schwankte und der Wein auf das Tischtuch spritzte. Hugo Trams war aufgesprungen, als wollte er Alice einholen und sie zurückbringen; doch er besann sich eines Besseren, trat ans Fenster, riß es weit auf und fachte in der frischen Luft Abkühlung für die Gluth, welche der Wein, der Zorn und die Scham ihm in's Gesicht gejagt.

Trams, der Vater, legte beschwichtigend seinen Arm auf die Schulteren seines Freundes Bärmann, um ihn über den Undank seines Kindes zu trösten. Die anderen Herren konnten eine frische Schadenfreude nicht unterdrücken; denn wenn einem Sterblichen etwas gegen den Strich geht, irgend ein stolzer Plan mißglückt, empfinden die Anderen stets eine stille Genugthuung — das stimmt zwar nicht mit der christlichen Nächstenliebe überein, aber doch mit den angeborenen Instincten der ganzen Rasse, welche den Erdkreis bevölkert.

Nur Bitterbach schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Famoses Mädchen!" rief er. Sie hatte den Trams so glänzend abgetrumpft, daß er darüber fast sein Aben-

SLUB
Wir führen Wissen.